

## Philologische Beiträge.

### 1. Πελεθρόνιος

Das Beywort *Πελεθρόνιος* wird gewöhnlich mit *πέλεθρον* und *πέθρον* zusammengestellt und sogar von diesem abgeleitet. Diese Ansicht scheint selbst Schneider im Wörterbuche getheilt zu haben, welcher es unter *πέθρον* aufführt, sich aber eine nähere Erklärung desselben zu geben hütet. Allein um nicht einmal geltend zu machen, daß dem Sinn der Stellen nach, wo das Wort gefunden wird, keine Bedeutung desselben gedacht werden kann, welche in einem Zusammenhange mit *πέθρον* stände, ist die obige Ableitung schon um deswillen gänzlich unstatthaft, weil *Πελεθρόνιος* von *πέλεθρον* gegen alle Analogie gebildet wäre und außerdem auch eine andere Adjectiv-Form *πεθροιαῖος*, richtig gebildet, wirklich vorhanden ist. Wir müssen uns daher nach einer andern Wurzel umsehen, um die Entstehung dieses Wortes begreifen und seine Bedeutung verstehen zu lernen. Außer den auch von Schneider angeführten zwey Stellen Nisanders Ther. 440 und 505 scheint es nirgends weiter vorzukommen, wenn wir einige Stellen der Grammatiker und bey Virgil abrechnen, auf welche wir unten zurückkommen werden. In jenen beyden Stellen dient es zur Bezeichnung einer Thalschlucht auf dem Pelion; in der ersten heißt es:

*Φράζο δὲ χλοάοντα δαεῖς κύανόν τε δράκοντα,*

*Ὅ ποτε Παιήων λαοίη ἐνεθρέψατο φηγῷ*

*Πηλίῳ ἐν νιφόντι Πελεθρόνιον κατὰ βῆσσαν.*

Wichtiger und lichtgebend ist die andere Stelle, in welcher der Dichter anhebt, eine Uebersicht der verschiedenen heilbringenden Wurzeln und Kräuter zu geben:

Πρώτην μὲν Χείρωνος ἐπαλθέα εἶζαν ἐλέσθαι,  
 Κενταύρου Κρονίδαο φερώνυμον, ἣν ποτε Χείρων  
 Πηλίου ἐν νιφόνετι κυχῶν ἐφράσσατο δειρῆ·  
 Τῆς μὲν ἀμαρακόεσσα χυτὴ περιδέδρομε χαίτη  
 ἄνθεα δὲ χρύσεια φαίνεται· ἡ δ' ὑπὲρ αἰῆς  
 εἶζα καὶ οὐ βυθώσσα Πελεθρόνιον ναίπος ἴσχει.

Die Rede ist von dem bekannten Kraute χειρώνιον (vgl. da-  
 rüber Schneid. Cur. post. ad Nicandrum 503 p. 246), das  
 nach dem Zeugniß der Alten in vorzüglicher Menge auf dem  
 Pelion wucherte. Dioskorides III, 57. πάντακες Χειρώνιον  
 φύεται μάλιστα ἐν τῷ Πηλίῳ ὄρει. Zu verwundern ist es,  
 daß man eine Beschreibung derselben Pflanze nicht in den  
 Worten des Dioskorides in seiner ἀναγραφὴ τοῦ Πηλίου ὄρους  
 bereits entdeckt hat; daselbst p. 141 ed. Gail heißt es: γίνεται  
 δ' ἐν αὐτῷ καὶ βοτάνη ἐν τοῖς χειρῶδεσι μάλιστα χωρίοις,  
 καὶ εἶζα δένδρου, ἣτις τῶν ὄφρων δῆγματα ἰᾶται, δοκεῖν  
 ἔχειν ἐπικίνδυνα, τοῖς μὲν ἐκ τῆς χώρας, ἐν ἣ πέφυκε, τῇ  
 ὄσμῃ μακρὰν ἀπελαύνει, τοὺς δ' ἐγγίσαντας ἀχρειοῖ, κάρων  
 καταχέουσα, τοὺς δὲ ἀψαμένους αὐτῆς ἀναιρεῖ τῇ ὄσμῃ·  
 τοιαύτην τὴν δύναμιν ἔχει· τοῖς δ' ἀνθρώποις ἠδεῖα κατα-  
 φαίνεται, τῇ τοῦ Φύμον γὰρ ἐστὶν ἀνθρώπουτος ὄσμῃ παρα-  
 πλησία, τοὺς δὲ δηχθέντας ὑφ' οὐποτοῦν ὄφρων ἐν οἴνῳ δο-  
 θεῖσα ὑγιάζει. φύεται δ' ἐν τῷ ὄρει καὶ καρπὸς ἀκάνθης  
 u. s. w. womit der Schriftsteller zur Beschreibung eines neuen  
 Gegenstandes übergeht. Man hat bisher die ganze Stelle of-  
 fenbar falsch verstanden, indem man nach der von Salmasius  
 eingeführten, von allen, selbst von dem neuesten Herausge-  
 ber gebilligten Lesart εἶζα δένδρου nothwendig annehmen  
 mußte, es sey hier einmal von einer Pflanze und dann von  
 einer Wurzel die Rede. Man braucht aber nur die Beschrei-  
 bungen, welche andere von dieser Heilwurzel geben, zu ver-  
 gleichen, namentlich Theophrast H. Pl. IX, 11 (wo er unter  
 andern sagt: χρῶνται δὲ πρὸς τε τοὺς ἔχεις καὶ τὰ φαλάγγια  
 καὶ τοὺς σῆπας καὶ τᾶλλα ἐρπετὰ, διδόντες ἐν οἴνῳ), um

einzusehen, daß hier von Einem Gewächse und zwar von dem sogenannten χειρώνιον die Rede sey. Hiernach kann nun freylich δένδρον, welches auch eine bloße Conjectur ist, nicht mehr gebuldet werden und es erhält hier der kritische Scharfsinn einen neuen Spielraum. Was mir eingefallen, genügt mir selbst zu wenig, als daß ich es der Anführung werth hielte: dagegen scheint mit einiger Wahrscheinlichkeit wenigstens der Weg gezeigt werden zu können, wie ein anderer Theil dieser Stelle zu heilen sey, nemlich die sinnlosen, allen Zusammenhang störenden Worte δοκεῖν ἔχειν ἐπικλίνδυνα. Weder Marx noch Gail, denen die Schwierigkeit nicht entgieng, wußten hier zu rathen. Die Worte τοὺς μὲν, τοὺς δὲ, τοὺς δὲ beziehen sich augenscheinlich auf die Schlangen, können aber grammatisch nicht recht in Beziehung auf das vorhergehende τῶν ὄφρων gebracht werden. Alles wird aber klar, wenn wir ἔχειν für eine Verschreibung für ἔχεισιν halten: darnach kann man entweder lesen δοκεῖ ἔχεισιν ἐπικλίνδυνος oder δοκεῖ ἔχειν ἔχεισιν ἐπικλίνδυνα, Textveränderungen, welche denjenigen, der mit dem bedauernswerthen Zustande bekannt ist, in welchem die Fragmente des Dikäarchos auf uns gekommen, nicht zu gewagt erscheinen werden. 1) Ueberhaupt wird uns die Flora des Berges Pelion als reich an heil-

- 1) Es soll hiermit jedoch keineswegs behauptet werden, daß nun hiermit der ganzen Stelle ihre logische Ordnung zurückgegeben sey. Die Verwirrungen der Gedanken in ihrer Folge in der ganzen Erzählung von diesem Gewächse fallen nicht dem Dikäarchos zur Last, sondern dem elenden Epitomator oder Compiler, dessen Mangel an Geschmack und Unfähigkeit die epitomirten Notizen in eine logische Ordnung zu bringen sich durch die ganze Schrift vom Anfange bis zum Ende kund giebt. Denn eine wiederholte Lectüre derselben hat mich überzeugt, daß was ich von der andern angeblichen Schrift des Dikäarchos, dem βίος τῆς Ἑλλάδος, in der Hallischen Litt. Stg. 1831. Ergänzungsblatt No. 22 rüchichtlich ihrer rhetorischen Composition bemerkt habe, gleichfalls seine Anwendung auf dieses Fragment (wenn auch in einem etwas geringern Grade) finde, was hier jedoch nicht näher verhandelt werden kann. Uebrigens in obiger Stelle möchte wohl dem Zusammenhang etwas aufgehoben werden, wenn hinter ἰάται die Copula καὶ eingeschoben würde, welche wohl von der Endsyllbe des vorausgegangenen Wortes verschlungen worden seyn kann.

bringenden Kräutern von mannigfaltigen Kräften geschildert. Der oben angezogene Schriftsteller l. c. p. 143: τὸ δὲ ἕρος πολυφάρμακόν τε ἐστὶ καὶ πολλὰς ἔχον καὶ παντοδαπὰς δυνάμεις, τὰς τε ὕψις αὐτῶν γινώσκουσι καὶ χρῆσθαι δυναμένοις, und nun spricht er ausführlich von der Heilkraft einer andern Wurzel, welche nur einem Stamm der Eingebornen bekannt sey, welcher Stamm vom Cheiron abstamme: ταύτην δὲ τὴν δύναμιν ἐν τῶν πολιτῶν οἶδε γένος ὃ δὲ λέγεται Χείρωνος ἀπόγονον εἶναι· παραδίδωσι δὲ καὶ δείκνυσι πατὴρ υἱῶ, καὶ οὕτως ἡ δύναμις φυλάσσεται, ὡς οὐδεὶς ἄλλος οἶδε τῶν πολιτῶν. Ferner bezeugt dasselbe vom Pelion auch Theophrast H. P. IX, 15. φαρμακωδέστατον τὸ τε Πήλιον τὸ ἐν Θετταλίᾳ. Bey der besondern Eigenschaft dieser Localität darf es uns nicht verwundern, wenn der älteste Heilkünstler Cheiron, der fränkterkundige Arzt (vgl. Welcker in der Allgemeinen Schulzeitung 1831 Nr. 99) an dieselbe geknüpft wird und wenn sogar eine daselbst vorzüglich wuchernde und wirksame Pflanzenwurzel von ihm genannt worden ist, wie dieses bereits bemerkt worden ist, vgl. noch Schol. ad Nicandr. 500 p. 84 ed. Schneid. und dazu des Eutefniös Metaphrase p. 342 2). Auf dem Gipfel des Berges gab es selbst nach Dikäarch l. c. p. 143 ein sogenanntes σπηλαῖον Χειρώιον, auf welche Grotte selbst schon Pindar anspielen soll, nach Welcker in der Allgemeinen Schulzeitung a. a. O. S. 785. Dasselbe ἄντρον scheint auch von Philostratos gemeint zu seyn, Imag. II, 2, wo Jacobs p. 414 zu vergleichen ist. Wir dürfen es demnach ganz natürlich finden, wenn die Alten auf Beziehungen dieser Art hin das Beywort πελεθρόνιος deuteten. Bey Hesychios lesen wir: Πελεθρόμιον ποιησιφάρμακον und Πελεθρόνιος, ὃ Χείρων, ἀπό

2) Dieselbe Pflanze war auch unter dem Namen Κενταύρειος bekannt, so von dem Cheiron als Kentaurien genannt. Vgl. Schol. Nicandri Ther. 500 Festus: Centaurion medicamentum a Chirone Centauro inventum. Centaurea bey Virgil Georg. IV, 270 und Lucret. II, 401 und IV, 124. Poëta de viribus herbarum in Fabricii Bibl. Gr. T. II p. 648.

τοῦ Πελεθρόνου, ἐν ᾗ ἐγράφη· οἱ δὲ, πολυφάρμακος. Die Ableitung von einem Ortsnamen Πελέθρονος oder Πελέθρονον, der sonst gänzlich unbekannt ist, hilft uns zu gar nichts und erscheint eben nur als schlechter Versuch der Grammatiker, das dunkle Beywort Πελεθρόνιος zu erklären. Ob es als Beywort des Cheiron bloß aus den Nikandrischen Stellen abstrahirt sey, wie Schneider will, ist für die Bedeutung gleichgültig, ist aber auch nicht einmal wahrscheinlich, da die Lapithen gleichfalls Pelethronii bey Virg. Georg. III, 115 genannt werden, welches Beywort richtig Philargyrius schlechthin durch Thessali erklärt und hinzusetzt: Pelethronium antrum est, ubi Achillem Chiron erudivit, während Servius etwas von einer Thessalischen Stadt Pelethronium fabelt, ubi primum, wie er sagt, domandorum equorum repertus est usus. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eben Πελεθρόνιος als Beywort des auf dem Pelion in Thessalien hausenden Cheiron auf die Thessalischen Lapithen in dem allgemeinsten Sinne übertragen worden. Die grammatische Erfindung einer Thessalischen Stadt Pelethronium ergiebt sich als solche schon aus der gentilen Form dieses Wortes. Der Wahrheit dagegen näher kommt Stephanus Byz. Πελεθρόνιον, ὄρος Θεσσαλίας. ὁ οἰκῆτωρ, Πελεθρόνιος, obwohl man jedoch aus der Dürftigkeit dieser Nachricht abnehmen kann, daß der Verfasser dieser Glossen über die Localität nicht recht mit sich im Reinen war und keine bestimmten Nachrichten darüber vorfand. Nicht mehr Licht giebt die Metaphrase des Eutefnios p. 339, welcher von dem Nikandrischen Beywort sagt: Πελεθρόνιον μέντοι τὸν τόπον οἱ ταύτην καλοῦσιν. Auf jeden Fall haben wir unter dem genannten ὄρος Θεσσαλίας entweder den Pelion im Allgemeinen selbst, oder einen bestimmten Theil desselben zu verstehen: daß im letztern Fall hier Berg genannt wird, was bey Nikandros Thal heißt, ändert nichts in der Sache. Von einer Stadt Pelethronium oder welchen Namen wir ihr immer geben mögen kann demnach gar keine Rede seyn. Wenn dagegen Πε-

λεθρόνιος von andern bey Hesychius durch πολυφάρμακος erklärt wird, so wird jedermann, wenn er die von den Alten so gerühmte und angeführte Eigenschaft der in Rede stehenden Localität und dabey die Beziehung auf den Cheiron als Kräuterkundigen und Entdecker einer an derselben Localität vorzugsweise gefundenen Heilwurzel berücksichtigt, zugestehen müssen, daß dieses eine Bedeutung sey, welche für die bekannte Stelle als Beywort des Thals auf dem Pelion und des Chiron selbst vollkommen genüge. Fängt man das Wort ernstlich von diesem Standpunkt aus zu analysiren an, so wird man sogleich darin als Hauptbestandtheil θρόνον erkennen, von welchem es abgeleitet sey. Ja, jene Beschreibung der verschiedenen Heilkräuter beginnt Nikandros B. 493 mit den Eingangsworten:

τῶν μὲν ἐγὼ θρόνα πάντα καὶ ἀλθεστήρια νοῦσων,  
φύλλα τε ῥιζοτόμον τε διείσομαι ἀνδράσιν ὄρη

u. s. w. Des Wortes πολυθρόνος bedient er sich auch B. 875 und ich gestehe, daß ich Anfangs geneigt war, an jenen beyden Stellen die andere Form πολυθρόνιος herzustellen. Jedoch ist die Vulgata diplomatisch und durch die Grammatiker hinlänglich gesichert und es fragt sich nur, wie das Wort grammatisch zu rechtfertigen sey. Hier muß man sich wohl einstweilen mit der Bemerkung des Scholiasten zur ersten Stelle des Nikandros S. 80 beschwichtigen, die unbegreiflicher Weise bisher übersehen worden und die von mir gesuchte Erklärung bereits zum Theil enthält: Πελεθρόνιος δὲ τόπος ἐστὶ τοῦ Πηλίου ἀνθώδης· διὸ καὶ οὕτω καλεῖται ἀπὸ τοῦ πέλειν ἐκεῖσε τὰ ἄνθη· θρόνα γὰρ τὰ ἄνθη λέγεται. Diese Erklärung dem Sinne und der Sprache nach würde über allen Zweifel erhaben seyn, wenn sich ein analog von πέλειν gebildetes Wort nachweisen ließe. Doch bleibt sie jedenfalls die wahrscheinlichste.

## 2. Cicero de divinatione I, 15

Um der Meynung derjenigen Philosophen zu begegnen, welche die Realität der Divination läugneten und das Eintreffen einer Vorhersagung durch den Zufall erklärten, sagt Cicero de divin. I, 13: quidquam potest casu esse factum, quod omnes in se habet numeros veritatis? und bemüht sich in dem Folgenden den Unterschied zwischen demjenigen, was wirklich Zufall oder Spiel der Natur genannt werden könne, und der Nothwendigkeit, welche die Consequenz eines Ereignisses aus einer bestimmten Ursache begründet, durch Beyspiele aus einanderzusetzen. Er sagt z. B. *Aspersa temere pigmenta in tabula oris lineamenta effingere possunt. Num etiam Veneris Coae pulchritudinem effingi posse aspersione fortuita putas?* Er schließt seine Beweisführung mit dem Beyspiel: Fingebat Carneades, in Chiorum lapicidinis saxo dississo caput exstitisse Panisci. Credo, aliquam non dissimilem figuram, sed certe non talem, et eam factam a Scopa diceres. Von diesen letztern Worten kann behauptet werden, daß sie, abgesehen davon, daß sie noch durch einen groben Fehler entstellt sind, wovon gleich gesprochen wird, bis auf einen gewissen Grad zwar vollkommen verständlich sind, aber, wie wir sehen werden, doch eigentlich erst in ihrem wahren Sinne uns erscheinen, wenn wir sie mit anderweitigen Nachrichten zusammenstellen: ein neues Beyspiel von derjenigen Art Stellen, die, nach allen Gesetzen der Erklärungskunst bearbeitet und begriffen, uns dem Sinne nach vollkommen aufgeschlossen zu seyn scheinen und dennoch, falls wir nicht so glücklich sind ihre individuellen Beziehungen zu kennen, das wahre Licht uns verbergen.

Aus Ciceros Worten ersehen wir nemlich, daß Carneades, um zu beweisen, wie sehr der Zufall zuweilen spiele und selbst die Natur in solchen Spielen Werke menschlicher Kunst nachäffe, als Beyspiel angeführt hatte, wie in den Steinbrüchen auf Chios durch die Spaltung eines Steinblocks das

Bild eines Paniscus entstanden sey. Klar hierbey ist nun keineswegs Ciceros Ausdruck angebat, welchen wir seiner Bedeutung nach eher auf die bloße Annahme eines möglichen Falls als auf die Angabe einer bestimmten Thatsache zu deuten haben. Dennoch kann nur letzteres der Fall seyn, weil sonst Cicero diesen Fall eben als einen nur gedachten behandelt und keiner Widerlegung werth gehalten haben würde: im Gegentheil sagt Cicero, wenn auch die Natur einmal ein solches Bild durch Zufall hervorgebracht habe, so werde es doch immer so roh und unvollkommen seyn, daß es kaum den Namen einer Darstellung, wie sie die Kunst liefere, verdiene, und daher kaum als Beyspiel geltend gemacht werden könne. Daß aber Cicero eben durch den Ausdruck angebat Ielse andeuten wollte, daß er die von Carneades angeführte Thatsache im Grunde für eine Fiction halte, scheint der eigentliche Grund für die Wahl eben dieses Ausdruckes gewesen zu seyn. Jedenfalls bezog sich aber Carneades auf eine bestimmte Thatsache, wovon der Beweis auf die evidentenste Weise dadurch geführt wird, daß wir dieses angebliche Steinbild als wirklich jetzt noch vorhanden nachweisen können. Wir werden ausserdem hierdurch in den Stand gesetzt einen bisher, so viel mir bekannt, unbemerkt gebliebenen Fehler in dem Ciceronischen Text vollständig zu heben. Wenn freylich auch gegen die von den Steinbrüchen auf Chios erzählte Thatsache aus dem Grunde kein Zweifel erhoben werden soll, daß wir von Steinbrüchen auf dieser Insel nichts weiter berichtet finden, im Gegentheil wir durch Plinius XXXVI, 5 erfahren, daß mehrere ältere Künstler aus Chios zu ihren Bildwerken sich des Marmors von Paros bedienten: so braucht doch wohl nur folgende Nachricht mit Cicero verglichen zu werden, um auf einen Fehler in dessen Worten aufmerksam zu werden. Plinius sagt nemlich: *sed in Pariorum (lapidinis) mirabile proditur, gleba lapidis unius cuneis dividendium soluta, imaginem Sileni intus exstitisse.* Man sieht, es ist in beyden

Stellen augenscheinlich von demselben Factum die Rede und einzelne Verschiedenheiten, statt daß sie die Sache zweifelhaft machen sollten, beweisen nur vielmehr, daß die ganze That-  
 sache als eine kaum glaubliche Erscheinung bekannt war, wie dieses ja der Ausdruck bey Plinius *mirabile proditur* genugsam andeutet, darum aber auch verschiedentlich erzählt werden konnte und wurde; wohin gerechnet werden muß, daß das Bild von einigen für einen Silen, von andern für einen Paniscus ausgegeben wurde. Wenn ferner Karneades ausdrücklich ein *caput* anführt, wo Plinius von einer *imago* spricht, so möchte wohl auf jene Bestimmung nicht zu viel gegeben werden dürfen und dieser vielleicht zu viel bezeichnende Ausdruck bloß der Phantasie des Karneades zuzuschreiben seyn: doch wird unten sich zeigen, daß gerade diese genaue Angabe des Karneades ihre bestimmte Beziehung und Bestätigung erhält. Wenn die Vergleichung beyder Stellen schon hinreichend seyn wird, um die Vermuthung zu begründen, daß Chiorum bey Cicero eine, wenn auch sehr alte, Verschreibung statt Pariorum sey, so wird dieselbe zur völligen Gewißheit, wenn sich in den Parischen Marmorbrüchen das Monument, wovon die Rede ist, wirklich jetzt noch nachweisen läßt. Und dem ist in der That so. Es kann nemlich keinem Zweifel unterliegen, daß Karneades sowohl als Plinius dasjenige Relief im Sinne hatten, welches zuerst Lournesfort entdeckte und beschrieb, und das später auch von Stuart gesehen, abgebildet und bereits in Beziehung auf die Stelle des Plinius gesetzt worden ist. Letzterer bemerkt Th. II S. 554 der Deutschen Bearbeitung: „was „aber unsere Neugierde am stärksten erregte, war der Stein-  
 „bruch zu Hagio Minas, vorzüglich da wir gehört hatten,  
 „daß ein Basrelief daselbst in den Felsen geschnitten sey, das  
 „unsere Aufmerksamkeit verdiene. Wir fanden uns auch nicht  
 „getäuscht; denn ob es gleich nie völlig ausgearbeitet und  
 „durch die Zeit und schlechte Behandlung sehr beschädigt wor-  
 „den war, und der Gegenstand unerklärbar zu seyn scheint,

„so besitzen doch einige Figuren einen gewissen Grad von Eleganz und Grazie, so daß es zwar ein Werk des Zufalls und durch das Zerspringen des Marmors hervorgebracht worden seyn mag, was besonders der Fall mit einer Figur, welche einem Silenus mit einer Rohrpfife in der Hand gleicht, ist, wo aber diese Zufälligkeiten der Bildung der Figuren nicht so günstig waren, ihnen des Künstlers Meißel mehr oder weniger nachgeholfen haben mag: wodurch die Formen, welche die Unregelmäßigkeit des Marmors der Einbildungskraft des Künstlers darbot, vollständig ausgeführt wurden.“ Weitere Nachrichten größtentheils nach Lournefort giebt derselbe S. 648 ff. Jetzt zeigt das ganze Bildwerk eine große Anzahl von Figuren in sehr mannigfaltigen Attitüden und Gruppen und zwar in zwey Abtheilungen übereinander, und wenn sich nicht unter diesen wirklich ein vor den andern hervorstechendes Bild eines Silens oder Pans vorfände, würde man vielleicht Anstand nehmen, auf dieses Relief obige Stellen des Cicero und Plinius zu beziehen. Allein ein Blick auf die ganze Zusammenstellung, wie sie in Stuarts Abbildung Taf. XIX Taf. 4 der Deutschen Ausgabe vorliegt, zeigt schon, daß die einzelnen Theile dieses Reliefs nicht zu gleicher Zeit oder von demselben Künstler herrühren und aus der Beschaffenheit des Marmorfelsens darf man mindestens auf zwey verschiedene Arbeiten, eine obere und eine untere, schließen, ja, um eine beyläufige Vermuthung zu wagen, es erscheint die Gruppe in der untern Abtheilung, welche einer von der rechten Seite herkommenden Procession gleicht, wiederum einen andern Styl zu verrathen, so, daß man berechtigt wäre, wenigstens drey verschiedene Arbeiten anzunehmen. Eine genauere Untersuchung des Marmors selbst an Ort und Stelle würde hier wohl leicht eine genauere Unterscheidung der einzelnen Arbeiten von verschiedenen Händen ausmitteln lassen. Was die ganze Sache anlangt, so glaube ich, wird sich folgende Ansicht als bewährt finden lassen. Ursprünglich existirte nur ein Kopf und zwar jener

bärtige, welcher auf einer Unterlage ruht und bald für einen Silen, bald für einen Pan oder auch Paniscus gehalten wurde. 1) Durch einen Bruch oder absichtliche Sprengung des Marmors (gleba lapidis unius cuneis dividendum soluta) war die ungefähre Bildung dieses Kopfes entstanden, und da es vielleicht nur wenig Nachhülfe des Meißels bedurft hatte, um diesem durch Zufall schon zu einer bestimmten Form gestalteten Blöcke die Figur eines Silens oder Pans zu geben, so entstand die Fabel von diesem gewissermaßen durch die Natur selbst als einem Spiel des Zufalls geformten Kopfe, welcher fast für ein Mirakel gehalten wurde und wohl als solches eine gewisse Celebrität erhalten hatte. Eben weil diese Stelle in den Parischen Marmorbrüchen eine gewisse Bedeutung erhalten, mochten andere Künstler nach und nach in verschiedenen Zeiträumen den weiteren Raum dieser Felsenwand mit andern Bildwerken geziert und sich hierbey, so zu sagen, der Muße ihrer Phantasie überlassen haben. 2) Es möchte daher, wenn diese Entstehungsgeschichte des ganzen Reliefs Wahrscheinlichkeit haben sollte, ein Erklärungsversuch der ganzen bildlichen Vorstellung auf dieser Marmorwand, sobald man nemlich sie für ein Ganzes hält, eine vergebliche Mühe seyn,

- 1) Ich weiche hier von Stuarts Meynung ab, welcher die ganze, sitzende Figur für die imago Sileni des Plinius hält: Tournefort giebt diese als einen Bacchus mit Efelsohren und einem ungeheuer dicken Bauche an. Nach der Abbildung zu schließen erscheint aber der daneben befindliche Kopf eines Silens allerdings die Hauptperson des Ganzen zu seyn und daß dieser auch bey Plinius und Cicero gemeint sey, scheint aus dem Ausdruck des letztern, caput Panisci, unwidersprechlich hervorzugehen. Tournefort nennt dieses Bild einen Satyr mit Ohren und Hörnern eines Stiers. Sicher ließ sich Stuart zu jener Annahme durch Plinius verführen, da er jene andere, mehr charakteristische Stelle des Cicero nicht kannte.
- 2) Einer von ihnen mag der Verfasser der Griechischen Inschrift seyn, welche sich unter dem ganzen Relief befindet, der Ddryse Athamas oder Adamas, worüber die Lesart schwankt: siehe Syllog. inscript p. 382. Kaum dürfte wohl dieser Name für etwas anders als für den eines Künstlers gehalten werden müssen, und es ist daher zu verwundern, daß derselbe von Sillig in seinem Künstlerlexikon unberücksichtigt geblieben ist.

und Stuart hat gewiß Recht, wenn er, obwohl aus einem andern Grunde, den Gegenstand für unerklärbar hält. 3) Auch wird nun freylich aus dem Zeugnisse des Karneades gegen alles Hoffen rücksichtlich der Zeitbestimmung dieses ganzen Werkes kein anderer Schluß gemacht werden können, als der sich von selbst ergibt, daß bloß jener Kopf und wahrscheinlich eben auch dieser nur vor die Zeit des Karneades fällt, alle übrigen Figuren aber einer spätern Zeit angehören.

Endlich, um auf Ciceros Worte noch einmal zurückzukommen, wenn die Lesart *Pariorum* richtig hergestellt worden, so sieht man nun auch ein, warum hier gerade Skopas als derjenige Künstler genannt werde, dessen Kunst mit einem Werke, wie der Silenskopf sey, nichts gemein habe: nemlich aus keinem andern Grunde, als weil Skopas ein Parier war und es muß daher der *Paniscus* aus der Zahl der angeblichen Werke des Skopas (bei Sillig *Catal. artif. p. 414*) getilgt werden.

Fr. Dsann.

### 3. Bruchstück aus dem Hesiodischen Landbau.

Die Herstellung des unverständlichen Bruchstücks N. 86 des Gaisfordischen Hesiodus muß ausgehn von der Uebersetzung des Fulgentius III, 1:

*sordidus uvarum bene calcatarum sanguineo rore,*

- 3) K. D. Müller *Handbuch der Archäologie* S. 521 scheint zwar die ganze Gruppe durch Pindar *Pyth. III, 78* erklären zu können: jedoch da er der Sache nur im Vorbeygehen gedenkt, ohne seine Ansicht im Einzelnen zu begründen, so läßt sie sich um so weniger bestreiten, als sie im Gegentheile an sich genommen viel Wahrscheinlichkeit für sich hat und, recht gefaßt, sich auch sehr gut mit der oben ausgesprochenen vereinigen läßt: nur aber immer vorausgesetzt, daß die ganze Gruppe nicht auf einmal entstand, sondern nach und nach durch Zusätze vergrößert ward. Denn, um eins anzuführen, die Gruppe der Grazien neben dem Kopfe des Silen wird schwerlich mit der *Pompa*, welche die Nymphen mit dem Pan der Großen Mutter zuführen, vereinbar seyn.